



Abend-

Zeitung.

312.

Mittwoche, am 30. December 1829.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell.]

An mein Herz.

Glücklich willst Du seyn in diesem Leben!
Armes Herz, wie kannst Du solchem Wahn,
Dieser eitlen Hoffnung Dich ergeben?
Du — dem Schmerze ewig unterthan!

Glücklich? hier auf dieser armen Erde
In dem ekelen Gewühl der Welt,
Wo das Schönste, Höchste, was Dir werde,
Morgen doch der Nichtigkeit verfällt!

Alles, Alles, was Dich hier umgeben,
Wird dem Zeitenstrom' zu gleichem Raub,
Und Du selbst mit Deinem stolzen Streben
Bist Du mehr als eine Handvoll Staub?

Glück zu suchen? wo willst Du es finden?
Hast Du es geahnet und gekannt —
War es jemals in den dunklen Gründen
Dieses Jammerthales Dir verwandt?

Willst Du lieben! wird man Dich verstehen
Und erwidern Deine heisse Gluth?
Armes Herz! die Liebe giebt nur Wehen
Und in ihrem Kelch die Ratter ruht!

Willst Du hoffen! und mit Truggestalten
Dich umweben? das ist Dir gewährt;
Aber nimmer wirst Du das erhalten,
Was Dein hoffnungreicher Wunsch begehrt!

Willst Du wirken für das Edle, Schöne,
So verlange nicht des Dankes Lohn,
Aber wahre eine heisse Thräne
Für des Undanks giftig bittr'ren Hohn!

Drum entsage! Lieben, Hoffen, Streben,
Im Schalte sind sich alle gleich —
Nichts kann Glück, doch Alles Schmerzen geben,
Nur an ihnen ist das Leben reich!

Träumen kannst Du — und in Strahlenschimmer
Kannst Du tauchen Deinen Lügentraum,
Aber glücklich werden — nimmer, nimmer,
Und erringen höchstens leeren Schaum!

Dulde, leide, trau're und entsage,
Nur mein armes Herz verzeihe nicht,
Und verschweige vor der Welt die Klage,
Bis mit Dir — mein sterbend Auge bricht!

Carl Baron v. Schweizer.

Gärtner's Hännchen.

Nach der Schlacht von Hohenfriedberg am
5. Juni 1745. hatte der Prinz Heinrich, Bruder
Friedrich's des Großen, mit seinem Gefolge
sein Quartier bei dem Oberwildmeister von A... an
der sächsischen Grenze genommen. Der alte, mürrische
und podagratische Mann hatte den Prinzen sehr un-
freundlich empfangen. Die junge Gattin des Murrs-
kopfs suchte ihren Mann zu entschuldigen, mit der
Bemerkung: Mein Mann ist krank, Eure Königliche
Hoheit! Er leidet sehr am Podagra.

Das thut mir leid! — erwiderte Heinrich. —
Das soll eine sehr böse Krankheit seyn.

Er bat sich nun von der Tochter des Hauses,
Agnes, ein Glas Wasser aus.

Das Fräulein beeilte sich, dem Verlangen des
Prinzen zu genügen, der Vater sagte aber zornig, in-
dem er auf die Thüre wies

Agnes, weißt Du nicht, wo Du hingehörst? — und das junge Mädchen wollte sich schamerröthend leise aus dem Zimmer schleichen.

Bleiben Sie doch! sagte Heinrich.

Auf Deine Kammer! rief der Alte, und Agnes gehorchte zitternd.

Der Prinz wollte am andern Morgen früh wieder aufbrechen. Fräulein Agnes brachte ihm und dem Adjutanten das Frühstück. Der Prinz ließ sich in ein Gespräch mit dem jungen, hübschen Mädchen ein, und Agnes gestand ihm: daß der strenge Vater sie und auch die Stiefmutter sehr hart behandelte und ihnen selbst das unschuldigste Vergnügen versage. Die Mutter kam eiligst in das Zimmer und rief: Agnes! denn der Vater war so eben aufgestanden und hatte schon nach ihr gefragt. Das Fräulein eilte besürzt mit einem flüchtigen Knix davon, zu dem Prinzen trat aber eine Ordonnanz ein, die ihm einen versiegelten Brief brachte. Er ging mit dieser in ein Nebenzimmer. Mittlerweile suchte der Adjutant der Frau Oberwildmeisterin Rede abzugewinnen. Dieß hielt nicht schwer; sie gestand ihm unverholen, wie sie dem alten, kränklichen und grämlichen Manne, weil sie ein armes Fräulein gewesen, von ihren Aeltern gezwungen, ihre Hand habe geben müssen, wie ihr Gatte zu der Sekte der Separatisten gehöre und ihre Stieftochter, die sie wie eine Schwester liebe, nun auch von dem Vater gezwungen werden solle, einen Mann von seiner Sekte wider ihre Neigung zu ehelichen.

Ich weiß, was das sagen will — setzte sie mit einem Seufzer hinzu — und bedauere das arme Kind von ganzem Herzen.

Ein heftiges Schellen wie mit einer Sturmglecke, unterbrach diese vertrauliche Mittheilungen; es war das Signal des Oberwildmeisters und seine Gattin wußte, wem es galt. Sie entfernte sich schnell.

Der Prinz war eben im Begriff, weiter zu marschiren, die Ordonnanz hatte ihm aber von seinem Bruder ein Schreiben überbracht, daß er dort bis auf weitere Ordre bleiben sollte.

Dem Oberwildmeister war diese Nachricht höchst unwillkommen, minder der Gattin und der Tochter, und den Adjutanten des Prinzen, den Major von *** erfreute sie recht sehr, denn Agnes hatte ihm sehr gefallen.

Er benutzte auch die Tage, die er in diesem Quartiere blieb, sich bei der Stiefmutter und der Toch-

ter immer beliebter zu machen und er verfolgte seinen Zweck hauptsächlich bei Agnes nicht.

Nach fünf Tagen erhielt der Prinz die Ordre, weiter zu marschiren.

Er bezog ein anderes Standquartier und nach vierzehn Tagen wurde er durch einen unerwarteten Besuch in solchem überrascht.

Die Frau Oberwildmeisterin und ihre Stieftochter suchten ihn auf. Die Erstere benachrichtigte den Prinzen, daß sie Witwe geworden, indem ihrem Gatten aus Aerger das Podagra in den Leib getreten und er gestorben sey. Sie bat sogleich um den Consens zur Ehe ihrer Tochter mit seinem Adjutanten, da dieser bei dem Abmarsche sich mit ihr förmlich verlobt habe und sie, der Ehre ihrer Stieftochter wegen, triftige Gründe habe, auf die Erfüllung dieses Versprechens zu dringen.

Der Prinz fragte den Adjutanten, was es mit diesem vorgeblichen Eheversprechen für eine Bewandniß habe? Der Major konnte es nicht in Abrede stellen, und da das Fräulein ein nicht unbedeutendes Vermögen besaß, so schrieb der Prinz an Friedrich um den Consens, der auch bewilligt wurde.

Am 18. December 1745 hielt Friedrich der Große seinen Einzug in Dresden; auch sein Bruder, der Prinz Heinrich kam dorthin.

Als der Prinz einige Tage nach seiner Ankunft nach der Neustadt über die Elbbrücke ging, blieb ein junges, reinlich aber einfach gekleidetes Mädchen plötzlich vor ihm stehen und indem es sich tief vor ihm neigte, sagte es:

Sind Sie es?

Kennt Sie mich denn?

Ich müßte mich sehr irren. Sie sind der Prinz Heinrich von Preußen!

Sie hat sich nicht geirrt, mein Kind! versetzte der Prinz, verwundert über diese Bekanntschaft.

Ihre Hoheit kennen mich wohl nicht mehr? — Ich kannte Sie gleich, als ich sie nur von ferne sah, und ich hatte auch schon gehört, daß Sie hier wären. Schon gestern wollte ich zu Ihnen gehen, aber es kam mir etwas dazwischen, da wurde es zu spät, heute früh konnte ich auch nicht, aber auf den Abend wär's gewiß geschehen, wenn Sie mir hier nicht so unvermuthet begegnet wären. Das kommt mir recht erwünscht.

Der Prinz stuzte über die Treuebergigkeit und den Ton, der eine nähere Bekanntschaft verrieth. Das

Mädchen ließ ihn nicht zu Worte kommen und fuhr fort:

Wie ist es Ihnen denn gegangen, seit wir uns nicht gesehen haben, was macht die Frau Oberwildmeisterin und das Fräulein Agnes? — Wie ich gehört, sollen sie sich Beide recht gut befinden und recht glücklich leben.

Dem Prinzen fiel diese Frage noch mehr auf. Er erinnerte sich zwar des Vorfalles nach der Schlacht von Hohenfriedberg, aber wie ein ihm ganz unbekanntes Mädchen, das seinem Neufnern nach zu der Klasse des niedern Bürgerstandes gehörte, davon unterrichtet seyn sollte, das war ihm ein Räthsel.

Er sah schweigend und befremdet seinen ihn begleitenden Adjutanten an, als wollte er ihn fragen: können Sie mir dieß Räthsel lösen?

Das Mädchen wandte sich, da der Prinz ihr die Antwort schuldig blieb, jetzt an den Adjutanten mit den Worten:

Sie kenn' ich auch recht gut, wenn Sie mich auch nicht mehr kennen wollen. Ich habe Sie einige Mal bei dem Herrn Major gesehen, der bei Sr. Königlichen Hoheit im vergangenen Sommer war. Sie waren mit ihm in unserm Garten und auch ein Mal allein. Ich mußte Ihnen Ziegenmilch bringen. Auch Eure Königliche Hoheit hab' ich zwei Mal bedient. Ein Mal, gleich als Sie bei dem seligen Oberwildmeister angekommen waren, und ein Mal, als Sie allein in unser Gewächshaus kamen und mir einen blanken Thaler schenkten.

Ich kann mich schlechterdings nicht des Mädchens erinnern! sagte der Prinz mit einiger Verlegenheit zu dem Adjutanten.

Ich auch nicht! erwiderte dieser.

Sie auch nicht? Das ist curios! Sie haben mir doch den Abend vor dem Abmarsche ein hübsches seidenes Tuch geschenkt. — Ich hab's noch.

Was muß ich hören! rief der Prinz aus und drohte dem Offizier scherzhaft mit dem Finger.

Ich will es nicht läugnen, Eure Königliche Hoheit, daß ich manches seidene Tuch verschenkt habe, aber — auf das Mädchen deutend — daß es hier der Fall seyn könnte, davon weiß ich nichts.

Mir geht es eben so mit dem Thaler! — sagte der Prinz und sich an das Mädchen wendend, fügte er hinzu — Sie irrt sich wohl, mein Kind!

Wenn Sie der Prinz Heinrich, Bruder des Königs von Preußen sind, so irr ich mich nicht.

Der bin ich freilich!

Nun, so müssen Sie auch Gärtner's Hännchen kennen. Die vornehmen Herren sind zuweilen sehr vergeßlich, oder stellen sich so, aber unser Eins hat ein gutes Gedächtniß und kann sich nicht verstellen.

Der Prinz lächelte, schüttelte aber mit dem Kopfe, um seine Zweifel damit anzudeuten.

(Der Beschluß folgt.)

Bunte Steine.

Von Richard Ross.

Wenn man sonst zu Abend gastirte, oder, wie man jetzt zu sagen pflegt, seine Gönner und Freunde einmal abfütterte, mußte Alles warm seyn. Jetzt giebt man meist kalte Küche, vielleicht weil kalte Liebe, kalte Ehe, kalte Freundschaft den Gastgebern jetzt geläufiger sind als ehemals.

Wenn die ganze Menschheit einmal Sprüchwörter spielen sollte, würde sie wohl keins besser geben, als: Eine Hand wäscht die andere.

Punschlied.

Weg die ernste Miene
Aus der Zecher Chor!
Seht, aus der Terrine
Wällt der Dampf empor.

Euch nicht lang' besonnen!
Nützt den Augenblick!
Was einmal entronnen,
Kehret nie zurück.

Wuchs auch die Citrone
Fremd in Süd und West,
Hat doch ihre Krone
Deutsche Kraft gepreßt.

Doctor Luther schreibt:
„Mädchen, Wein und Sang
Liebet, oder bleibet
Narren lebenslang!“

Hätt' er schon die Quelle
Unsrer Lust gekannt,
An des Weines Stelle
Hätt' er Punsch genannt.

Drum ist Sast der Neben
Heut' nicht unser Wunsch.
Stoßet an: Es leben
Mädchen, Sang und Punsch!

Füllt das Glas auf's Neue,
Hoch bis an den Rand!
Weiht es deutscher Treue,
Gott und Vaterland!

J. Schnerr.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Leipzig.

(Beschluß.)

Es ging einst ein Wandersmann frohgestimmt auf ein Dorf los. Das Dorf und die Gegend waren wunderschön und der Eindruck von außen und der Trieb von innen drängten den Wandersmann, daß er laut ein heiteres, freies Lied aus voller Brust ansüßmen mußte, und er sang, wie ihm der Schnabel gewachsen war, denn er wußte, daß man singen kann, ohne Virtuose seyn zu müssen und daß Wald und Hügel, Flur und Felder ringsum keine solche Ansprüche machten. Kaum aber, daß er anhub zu singen, so sprangen aus den Bauerhütten links und rechts die Hunde heraus und bellten und kläfften und fuhren dem Wandersmann an die Beine, daß er genöthigt war, für den Augenblick still zu schweigen. Dies thaten die Hunde aber nur aus dem Grunde, weil der Wandersmann sang und nicht bellte, wie sie. Der Wanderer also schwieg und wartete, bis er das Dorf im Rücken hatte und sang dann wieder sein Lied von vorne an und war heiter und wohlgemuth wie zuvor. — Doch zurück von dieser Kinderei! Ich wollte Ihnen ja von der Sachsenzeitung schreiben. Diese Zeitschrift, deren Redactoren die Herren v. Alvensleben und Dr. Carus Gretschel sind, wird ein Volkblatt im edlern Sinne werden, wird unterhalten und belehren, wird die Mittheilung fördern, die Publi- cation erleichtern, wird Nützliches und Wissenswürdige zur Sprache bringen in Haus und Hof, in Kirche und Amtstube, wird die Einen über die Bedürfnisse der Andern belehren, die Andern mit den Mitteln be- freunden, welche zu ihrer Abhilfe, ihrem Nutz und Frommen gewählt werden; sie wird die Bewohner der vielen Reiche, welche den Sammt-Titel „Sachsen“ führen, einander näher bringen in Intelligenz und freundschaftlichem Verkehr; sie wird Nutzen zu stiften suchen, weil dies leichter und rühmlicher ist als das Gegentheil; sie wird Bitten, Anfragen und Beschwer- den bringen und die Hoffnung auf ein erfreuliches Resultat stets festhalten; sie wird, so viel an ihr, gute Grundsätze verbreiten, Verkehrtes bestreiten, immer aber vermitteln, wo offene Fehde oder heftiger Wi- derspruch nicht ganz unausweichlich sind. So wür- de mir die Tendenz dieser Sachsenzeitung geschildert, von diesem Gesichtspunkte aus kann sie erfreuliche Re- sultate geben. Der ausführliche Prospect ist bereits in der Hand eines jeden gebildeten Sachsen und der an- grenzenden Länder. Aus solchem Gesichtspunkte auch wird dieses Blatt in der Folge der Zeit, wo sich die Kräfte entwickelt, die Mittel eingefunden haben und verwendet worden sind, beurtheilt werden können. Ge- häßliches, voreiliges Absprechen, hämische Verunglim- pfen beurkundet immer eine neidische, unredliche Ab- sicht, die entweder aus kleinlichen Privatrückichten, oder aus natürlicher Abneigung gegen alles Wackere und Gute entspringt.

Halten Sie, theuerster Freund, der mir in diesen Blättern schon oft gestattete, ein wahres, freies Wort mit Anstand und Treuherzigkeit auszusprechen, mir auch dies Wort zu seiner Zeit zu Gute — und so, mit Gott befohlen! —

Ihr

E. H.

Aus Breslau.

Am 24. December 1829.

An ihren Werken kann man sie erkennen,
Drum wollen ihre Werke wir Euch nennen.

Aus eigener Wahrnehmung kann ich Ihnen, mein Freund, über unser Theater für dieß Mal nicht viel sagen; ich bin wegen der Kälte und aus anderen Ur- sachen selten in Thaliens Tempel gekommen. Das Wenige, was ich Ihnen jedoch mittheile, soll hoffent- lich nicht gegen die Wahrheit streiten. Zunächst etz was von den Gästen.

Es ist wohl nicht zu verwundern, daß die Con- certe, welche der so rühmlich bekannte junge Virtuose, Herr v. Praun, in dem Theatergebäude gegeben, nicht in dem Maße wie bei Paganini besucht waren, da die Leistungen dieses Meisters noch in zu frischem An- denken standen. Jedoch ist dem Gaste die verdiente Anerkennung auch hier nicht entgangen, wenn sie gleich gehaltener als bei seinem Vorgänger war.

Das Fräulein Ruschicka aus Wien, schon in mei- nem vorigen Schreiben besprochen *), ist, nachdem sie sich durch einige Gesangpartieen den Beifall des Pu- blikums erworben hatte, eine der Unsern geworden. Sie debütierte als Donna Elvira. Die Besangeneit und Ungeübtheit, welche sie zeigte, kann man ihr bil- lig nicht zum Vorwurf machen.

Herr F. W. Lauterbach, königl. sächs. Kammer- musikus, hat mehrere von ihm für die Clarinette com- ponirte Variationen zur Zufriedenheit der Kenner vor- getragen.

Von Herrn Majorer weiß ich Ihnen nichts an- ders zu sagen, nicht einmal von wannen er gekom- men, als daß er einige Mal den Castellan Daniel in: „Das Majorat“ (bei uns neu) gegeben hat.

Seit meinem letzten Schreiben sind folgende neue Stücke zum Vorschein gekommen: Der Feuerlärm, Possenspiel in einem Aufzuge, von Robert Salmann. Ich habe das Stück nicht gesehen, aber die hiesigen Referenten sind in ihrem Urtheile nicht eins, was denn wohl beweisen möchte, daß das Product nicht gang verwerflich sey.

Der Fiaker als Marquis, von A. Bäuerle, und von Hrn. Rogmann, einem achtbaren Mitgliede unsers Theaters, zu seinem 25jährigen Dienstjubiläum gegeben, wird sich eben so wenig auf dem Repertoire halten als so manches neuere Werk.

Castelli hat uns durch seine titelreiche Parodie: Roderich und Kunigunde, einen heitern Abend verschafft.

Dame Kobold, Lustspiel in vier Akten, nach dem Spanischen des Calderon, vom Freiherrn v. Vie- densfeld, soll wenig besucht gewesen und der Schauer des Abends noch dadurch erhöht worden seyn, daß das Del im Kronleuchter versiegte, oder gefror.

*) Apropos! In meinem Schreiben vom 1. Novbr. wird der Frau Bourgeois Schioli in Bezug auf meinen Bericht vom 1. October gedacht, der auch diese und jene Mißfälligkeiten unsers Publikums berührte, aber — wahrscheinlich aus Versehen — nicht abgedruckt worden ist. — Er ist der Redaction gar nicht zugekommen.